

Heimtückische Krankheit

200 Berliner leiden an ALS – Behandlung von Jörg Immendorff umstritten

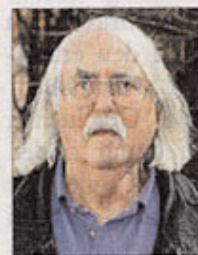
VON TANJA KOTLORZ

Will Gerd Wolters von einem Stuhl aufstehen, muß er mehrmals mit dem Oberkörper Schwung nehmen, sich mit beiden Händen abstützen, um hochzukommen. Staksig wackelt der Zwei-Meter-Mann dann los. „Die ersten Schritte sind immer etwas gefährlich“, räumt er ein. Spricht Gerd Wolters, hat man den Eindruck, er sei betrunken. Seine Stimme ist verwaschen. Nur schleppend kann er Wörter formulieren. Auch seine Spucke kann er nicht schlucken – am Tag produziert der Mensch 1,5 Liter Speichel. Funktioniert das Schlucken nicht, läuft das Sekret aus dem Mund. Dagegen gibt es – zum Glück – ein Medikament. Doch gegen die heimtückische Krankheit, die Wolters das Leben immer schwerer macht, gibt es kein Heilmittel.

Er leidet unter ALS (Amyotrophe Lateralsklerose). Eine todbringende Krankheit, bei der die Nervenzellen ohne erkennbare Ursache unwiederbringlich sterben. Die Zellen sind die Verbindungen zu den Muskeln. Deshalb versagen erst Beine und Arme, dann streikt das Sprechen und Schlucken. ALS-Kranke müssen künstlich ernährt werden. Zum Schluß können sie nicht mehr selbständig atmen. Die Betroffenen erleben bei vollem Verstand, was der unsichtbare Feind in ihrem Körper anrichtet, und sie können so gut wie nichts dagegen tun.

Meist sind sehr intelligente und sportliche Menschen von der Nervenerkrankung betroffen. Der welt-

bekannte Astrophysiker Stephen Hawking zum Beispiel, Wolfsburgs Fußballstar Krzysztof Nowak oder der Maler Jörg Immendorff. An der „Krankheit der Genies“ leiden bundesweit 6000 Menschen. In Berlin leben etwa 200 Betroffene. „Jährlich kommen etwa 60 Neuerkrankungen hinzu und 60 sterben“, sagt der Charité-Neurologe und Leiter der ALS-Ambulanz, Thomas Meyer. In seiner Sprechstunde betreut der Privatdozent mit seinen Kollegen etwa 200 ALS-Kranke.



ALS-Patient Gerd Wolters (67)

Auch Immendorff und Wolters gehören dazu. Meist bricht die Krankheit im Alter von 55 Jahren aus. Herr Wolters war 59, als er plötzlich „nur noch schwer aus dem Stuhl hochkam“. Nach einer Ärzte-Odyssee wurde im Klinikum Neubrandenburg schließlich die Diagnose ALS gestellt. Richtig aufgeklärt über diese spezielle Erkrankung des motorischen Nervensystems wurde Wolters allerdings erst, als er zufällig eine Fernsehsendung über ALS-Kranke sah, wo deutlich wurde, daß Betroffene innerhalb von drei bis fünf Jahren Mobilität, Stimme und Autonomie verlieren.

Seit seiner ALS-Diagnose im Jahr 1996 nimmt Wolters das Medikament Riluzol. Die 500 Euro teuren Pillen zahlt die Krankenkasse. Das Medikament soll den Krankheitsverlauf verzögern, aufhalten

kann es ihn nicht. An der Charité forscht ein vierköpfiges Team an einem Therapeutikum, das den Zelltod verlangsamen oder sogar stoppen soll. „Jede Studienteilnahme macht Hoffnung“, erlebt Studienarzt Peter Linke. Die Probanden kämen aus ganz Deutschland angereist. Viele sitzen im Rollstuhl und wissen, daß die Erkrankung unaufhaltsam fortschreitet und zum Versagen der Atmung führt. 95 Prozent der ALS-Kranken entscheiden sich gegen eine künstliche Beatmung und für den Tod. Auch für Gerd Wolters ist es „das Schlimmste, was ich mir vorstellen kann, wenn ich nicht mehr allein atmen kann“.

ALS-Patientin Angela Jansen hat an der Volksbühne im Theaterstück von Christoph Schlingensiefel (Kunst & Gemüse, A.Hipler) eindrucksvoll demonstriert, wie das ist, wenn der Körper gelähmt und ans Bett gefesselt ist. Jansen kann nur noch mit ihren Augen kommunizieren. Ein Laserstrahl verfolgt die Bewegungen ihrer Pupillen. Auf die Art formuliert die 49jährige Sätze, die auf eine Leinwand projiziert werden. Auf dem Plakat zur Aufführung des Stücks steht der widerborstige Satz: „Mir fehlt nichts. Ich kann mich nur nicht bewegen.“

Auch Wolters ist geistig topfit, hat aber körperlich immer mehr Defizite. Er kann nicht mehr ohne Hilfe duschen. Sein geliebtes Campen in Südfrankreich hat er aufgegeben. Mit 59 mußte er in Rente gehen. Bis dahin hatte er eine Bilderbuchkarriere hingelegt, sich vom Baustoffhändler zum Baumarktleiter hochgearbeitet. Und er war körperlich stark, konnte einen 50-Kilo-Zementsack auf einen Einkaufswagen hieven. Heute trägt seine zierliche Frau die Wasserflaschen. „Ich habe noch ein Viertel meiner ursprünglichen Kraft, höchstens“, sagt er. Wolters weiß, daß er eines Tages im Rollstuhl sitzt. Aber er ist optimistisch. So merkwürdig es klingt, aber er kann es sich leisten: Nur zehn Prozent der Betroffenen leben noch länger als zehn Jahre, bei Wolters sind es neun Jahre und zwei Monate mit ALS.

ALS-FALL JÖRG IMMENDORFF

Stammzellen-Behandlung

Der an ALS erkrankte Düsseldorfer Maler Jörg Immendorff hat sich nach Presseberichten jetzt in China mit Stammzellen behandeln lassen. Angeblich soll er für das Verfahren, bei dem abgetriebene Föten in sein Gehirn injiziert worden sein sollen, 20 000 Dollar bezahlt haben und sich danach besser fühlen.

Reaktion seines Arztes

Sein Berliner Mediziner Thomas Meyer hält diese Therapie für „unseriös und unethisch“. Die Risiken seien nicht abschätzbar. Zudem sei das Verfahren nicht für eine wissenschaftliche Überprüfung öffentlich gemacht worden. Sollte es dem Maler besser gehen, sei dies nichts anderes als ein Placebo-Effekt. **tak**